

Kleine Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **11 (1936)**

Heft 12

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

VERBANDSNACHRICHTEN

Gemeinnützige Baugenossenschaft Küsnacht

Auszug aus den Verhandlungen der Vorstandssitzung vom 9. November 1936.

Der Vorstand nimmt Kenntnis von der Fertigerstellung verschiedener Reparaturen mit einer Kostenfolge von Fr. 1300.

Herrn K. Bühn, Feldstr. 8, wird die Bewilligung zur Aufstellung eines Ofens auf eigene Kosten erteilt.

Das Wasserwerk teilt mit, dass zwei Wassermesser, je einer in der untern und obern Kolonie, eingebaut werden.

Die Abrechnung über das Einrichten von neuen Kellern im Wohnhaus Gartenstrasse 17 ergibt eine Total-Baukostensumme von Fr. 2880.

Die Dachwohnung kann per 15. Dezember 1936 bezogen werden und wird an Frau E. Eichenberger auf diesen Termin vermietet.

Das Budget für 1937 sieht bei Fr. 42,000 Einnahmen ebenso viele Ausgaben vor, in welchen inbegriffen sind Einlagen von rund Fr. 9000 in den Amortisations- und Erneuerungsfonds, sowie deren Verzinsung mit Fr. 3600.

Der vom Bauamt Küsnacht vorgelegte Verteiler für den Ausbau der Mittelfeldstrasse und des Fussweges belastet die G. B. K. mit Fr. 630.

Der Vorstand beschliesst, gestützt auf die Diskussion an der letzten Generalversammlung von einer Jubiläumsgabe in bar abzusehen, dafür aber in der obern Kolonie neue Gasherde zu installieren. Damit hofft der Vorstand, besonders unsern Genossenschaftlerinnen eine Freude zu machen und ihnen zu helfen, die Arbeit in der Küche zu erleichtern. Aber auch unsere Genossenschaftler werden die Vorteile dieser Jubiläumsgabe zu spüren bekommen in Form von kleinern Gasrechnungen, herrlichem Backwerk und saftigen Rostbraten auf Weihnachten.

KLEINE MITTEILUNGEN

Die tschechischen Baugenossenschaften während der Krise

Von W. Ruf

Wie in der «Sozialen Revue», dem Amtsblatt des Ministeriums für soziale Fürsorge der Tschechoslowakei, ausgeführt wird, gibt es in der öffentlichen Unterstützung der dortigen Baubewegung drei Etappen: die eine bis zum Jahre 1924 (im Zeitabschnitt 1924 bis 1926 gab es keine Unterstützungen), die nächste vom Jahre 1927 bis zum April 1930 und die diesem Zeitpunkt folgende Etappe. Die Unterstützungen wurden nicht nur gemeinnützigen Körperschaften, sondern auch Gemeinden und Privatpersonen zuerkannt. Vergleicht man die Ergebnisse der Bautätigkeit bei den einzelnen Kategorien der Bauherren, zeigt sich der grosse Aufschwung der Baugenossenschaften, denn von den während des Zeitabschnittes vom Jahre 1919 bis zum September 1935 mit staatlicher Unterstützung errichteten Bauten im Gesamtaufwand von 8,234,953,268 Kč entfielen 4,967,747,336 Kč Baukosten

Der Kredit für die Anschaffung von Gasherden in der obern Kolonie wird auf Rechnung 1937 bewilligt.

Herr Prof. Frey orientiert den Vorstand über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen für eine neue Bauetappe an der Unterfeldstrasse. M.

Ein Dank und ein Abschied

Die vorliegende Nummer unseres Verbandsorgans ist die letzte, die von der Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern erstellt wurde. Mit Neujahr ändert sich der Druckort der Zeitschrift. Wir möchten diesen Anlass nicht vorbeigehen lassen, ohne der Druckereifirma, die unser «Wohnen» während dreier Jahre erstellte, unsern besten Dank zu sagen für die Art und Weise, wie das immer geschah. Es ist kein Leichtes, eine Zeitschrift wie die unsrige, die mit möglichst billigen Mitteln und doch möglichst gut ausgestattet werden sollte, die sich «präsentieren» muss und doch möglichst wenig kosten sollte, typographisch zu besorgen. Wir stellen gerne fest, dass die Buchdruckerei Bächler im Rahmen der beschränkten uns zur Verfügung stehenden Mittel ihr Bestes geleistet hat.

Wie oft hatte uns die Zeitschrift früher auch Sorgen bereitet in bezug auf die Spedition: diese Sorgen kannten wir nun nicht mehr. Ebenso reibungslos ging auch der administrative Verkehr zwischen Redaktion und Druckerei vor sich. Und unsere Wünsche betreffend die textliche Anordnung und die Ausstattung der Zeitschrift wurden jeweils gerne berücksichtigt. Gerne statten wir daher der bisherigen Druckerei den verdienten Dank ab für die gute Zusammenarbeit, die sie uns ermöglichte.

Redaktion und Verlag.

auf die von Baugenossenschaften gebauten Häuser, d. i. mehr als 60%. Bis zum Jahre 1924 überwogen in der baugenossenschaftlichen Tätigkeit Familienhäuser, während später das ganze Augenmerk dem Bau von Mietzinshäusern zugewendet war. Aus diesen Ziffern ist ersichtlich, dass die Baugenossenschaften sehr grosse Bedeutung für den Wohnungsbau und für die Überwindung der in den Nachkriegsjahren in der Tschechoslowakei herrschenden Wohnungsnot hatten. Raschen Aufschwung nahm die Bautätigkeit der Genossenschaften nach Herausgabe des Gesetzes betreffend die Baubewegung vom 10. April 1930. Der Aufschwung zeigte sich namentlich in einer lebhaften Gründertätigkeit von Genossenschaften, die bis zum Jahre 1935 andauerte, von wo an sie schnell zurückgeht. Die Hauptursachen dafür hängen zusammen mit dem allgemeinen Rückgang der Baubewegung seit dem Jahre 1933 und ferner mit der schweren inneren Krise, von der insbesondere die später gegründeten Genossenschaften betroffen wurden. Die Einwendungen hinsichtlich des Überflusses an Wohnungen werden durch die Tatsache widerlegt, dass die stärkste Nachfrage nach Wohnungen mit einem Wohnraum herrscht, wobei das Hauptgewicht auf den Mietpreis gelegt

wird. Infolge scharfer Konkurrenz trat eine wesentliche Herabsetzung der Mietpreise ein, durch die ganz besonders die in den Jahren 1928–1931 erbauten Häuser betroffen wurden, wo die Baukosten sehr hoch waren und wo auch die Bauplätze eine unnatürliche Höhe erreicht hatten. Die Baubewegung erfuhr eine Hemmung, denn es kamen noch die Schwierigkeiten mit der Beschaffung langfristiger Darlehen hinzu, da die Einlagen in den Sparkassen zurückgingen. Durch diese Umstände wurden jedoch nicht alle Baugenossenschaften in gleichem Masse betroffen. Grosse Widerstandskraft bewiesen namentlich umsichtig geleitete Baugenossenschaften. Vom sozialen Gesichtspunkt hat die von der öffentlichen Hand unterstützte Form der Baugenossenschaften für die Bautätigkeit unbestritten den Vorzug vor der Unterstützung der privaten Bautätigkeit, denn das mit Unterstützung der öffentlichen Hand gebildete Eigentum bleibt Kollektiveigentum der Mitglieder, dient den Interessen aller vereinigten Mitglieder und bereichert niemanden. Die Genossenschaft stellt damit eine praktische Schule für die Erziehung wirtschaftlicher Zusammenarbeit und für wirtschaftliche Demokratie vor. Die während der Krise aufgetauchten Schwierigkeiten der Genossenschaften wurden auch zum Grossteil durch nicht umsichtiges Vorgehen beim Ankauf von Grundstücken verschuldet. Die befristeten Bauförderungsgesetze waren wesentlich mitschuldig an der Erhöhung der Baukosten, und zwar sowohl der Baustoffe und Handwerksarbeiten, als auch der Grundstückspreise. Ein Fehler des Baugenossenschaftswesens ist bisher der Mangel einer festen Organisation, die die Genossenschaften planmässig zu leiten hätte. Wenn auch die Bautätigkeit der Genossenschaften infolge der gegenwärtig herrschenden ungünstigen Verhältnisse auf ein Mindestmass eingeschränkt ist, steht ausser Zweifel, dass der Kleinwohnungsbau selbst in Zukunft mit den Genossenschaften rechnen muss. Die Lage darf daher nicht pessimistisch betrachtet werden, denn es wird für die Baugenossenschaften und ihre verdienstvolle gemeinnützige Tätigkeit wiederum eine günstige Zeit kommen. Es ist aber notwendig, aus den Schatten der Vergangenheit zu lernen.

A L L E R L E I

Nicht wecken, bitte

Als Lehrer einer Landschule sagte ich gelegentlich in den ersten Schulwochen den kleinen Knirpsen und Knirpsinnen: « So, jetzt könnt ihr einmal machen, was ihr wollt. » Und was wollten sie tun: zeichnen, Bilderbücher anschauen und – schlafen. Nicht deshalb schlafen, weil ihr Vater nach dem Mittagessen eine kurze oder längere Weile auf dem Ruhebett zu schnarchen pflegte, sondern weil sie tatsächlich ein Schlafbedürfnis besaßen. Es waren aber auch gerade jene Kinder, die morgens schon in aller Herrgottsfrühe um Haus und Scheune herumlungerten, um sich bis zum Morgenessen die Zeit zu vertreiben. Die Eltern erzählten immer und überall sehr gerne, wie sie ihre Kinder erzögen und die Segnungen des Sprichwortes « Morgenstund hat Gold im Mund » tagtäglich erfahren lassen.

Die Beobachtung, dass Kinder während der Schule oder im Religionsunterricht einschlafen, kann immer und immer wieder gemacht werden. – Sie waren eben nicht ausgeschlafen gewesen. – Wieviel Schlaf braucht denn ein Mensch? Die Frage ist leichter gestellt als beantwortet, am zuverlässigsten können wir sagen: gerade soviel braucht er, als er braucht. Wie es kaum zwei Menschen gibt, die in ihrer Eigenart ganz miteinander übereinstimmen, so gibt es wohl auch kaum zwei Menschen, die genau das gleiche Schlafbedürfnis haben. – Das Schlafbedürfnis ist individuell und wechselt mit dem Alter. Der eine kann seinen Bedarf durch kleine Portionen decken, er schläft in der Bahn, in der Elektrischen, in der Sitzung und in der Kirche. Dann braucht er vielleicht keinen langen nächtlichen Dauerschlaf mehr. Es gibt Leute, die mit vier bis fünf Stunden auskommen, andere benötigen das Doppelte. Aber der Schlafbedarf ist nicht nur durch die Dauer bestimmt, sondern auch durch die Schlafiefe. Man stellt diese fest nach der Grösse der Schalleindrücke, die nötig sind, um einen Schlafenden zu wecken. Danach unterscheidet man zweierlei Schlaftypen: bei den einen tritt die grösste Schlafiefe in den ersten zwei Stunden ein – daher das Wort vom Vormitternachtsschlaf – dann gleiten sie allmählich in einen flacheren Schlaf über und erwachen am Morgen erquickt. Diese Abendschläfer bilden aber nur eine glückliche Minderheit. Bei der Mehrzahl der Menschen erreicht der Schlaf auch bald nach dem Einschlafen die grösste Tiefe, auch bei ihnen verflacht er sich dann, aber gegen Morgen steigt die Kurve wieder an, und wenn sie dann am tiefsten schlafen, so – weckt man sie. – Ist dem Schlafbedürfnis nicht gänzlich Genüge geleistet, so tritt der Mensch mit einem Ermüdungsrest in das neue Tagesleben ein. Gerade bei den Kindern ist das deutlich bemerkbar, denn sie sind zum grossen Teil Morgenschläfer. Und was namentlich die Kinder im Pubertätsalter betrifft, muss man entschieden für das Ausschlafenlassen eintreten. Die bekannten Schulkopfschmerzen, die Angstgefühle, die sich bis zum morgendlichen Erbrechen steigern können, werden hauptsächlich auf die Unausgeschlafenheit zurückgeführt. Es ist darum nicht nur wünschbar, im Winter den Schulbeginn zu verlegen, sondern der Verständige sollte beim Unverständigen immer wieder auf das Ausschlafenlassen dringen und zurufen. Bitte, nicht wecken! H. B.

B U C H B E S P R E C H U N G

Ulrich Becher: **Die Eroberer**. Geschichten aus Europa, mit einem Geleitwort von Ernst Glaeser über « Die Kunst der Novelle ». 228 Seiten. Kartonierte Fr. 4, Leinen Fr. 6. Verlag Oprecht, Zürich.

« Geschichten aus Europa » nennt der junge Dichter Ulrich Becher seine Novellensammlung, der Ernst Glaeser ein schönes Geleitwort über die Novelle als Kunstform mitgab. Nach ihm spürt die Novelle dem Einzelschicksal nach und versucht, es bis in die letzte Falte der tragischen Vereinsamung zwischen Himmel und Erde zu erforschen. Wenn auch die soziale Psychologie des modernen Romans zur Zeit diese Kunstform abgelöst habe, sei die Stille doch grösser, als all der Lärm, den wir gegen sie erheben.